Standpunkt

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : die führende Militärzeitschrift der Schweiz**

Band (Jahr): **73 (1998)**

Heft 12

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Schweizer Armee auch für den Kriegsfall?

«Sicherheit statt Verteidigung» heisst die neue Initiative der Gruppe für eine Schweiz ohne Armee (GSoA), die einen freiwilligen, zivilen Friedensdienst zum Gegenstand hat. Die Lancierung dieser Initiative wurde im November letzten Jahres beschlossen und mit der Unterschriftensammlung im März dieses Jahrs begonnen. Meinen die Initianten dieser Initiative, dass sich Konflikte jedweder Art mit nichtmilitärischen Mitteln lösen liessen? Haben die Schweizer Soldaten eine nie aufhörende Feuerpause in Aussicht? Sollte die Schweizer Armee ganz abgeschafft werden? Reinhold Berchtold, ein Zivildienstberater aus dem Wallis, vertritt diese Meinung, wenn er der dortigen Presse anvertraut: «Die Zukunft hängt von unserem Mut zur Veränderung ab, also haben wir den Mut, die schweizerische Armee abzuschaffen.» Auch die Präsidentin der SP Schweiz unterstützt den Walliser Friedensförderer, wenn sie sagt: «Eine meiner Lieblingsideen lautet wie folgt: Die Schweiz ist im europäischen Sicherheitssystem eingebettet, die Kriegsgefahr ist gleich null. Weshalb nicht einen Teil der Gelder statt für unsere Armee für eine international aktive Friedens- und Entwicklungspolitik einsetzen? Wir brauchen keine Armee.»

Nach meinem Dafürhalten haben diese beiden Persönlichkeiten doch naive Vorstellungen von der sicherheitspolitischen Situation, in der wir gegenwärtig leben. Die Realität sieht doch ganz anders aus:

Der Untergang der Sowjetunion hat die Welt destabilisiert. Vor allem in der Zweiten und Dritten Welt brachen Krisen und Kriege aus, verursacht durch politische, wirtschaftliche, soziale und ethnische Spannungen, die vorher durch das Gleichgewicht des Schreckens neutralisiert waren. Während der hoffnungsvollen Zeit nach 1989 entstand in Jugoslawien der schlimmste Konflikt in Europa seit 1945. Im Jahre 1992, nur drei Jahre nach der Wende, waren weltweit 52 kriegerische Auseinandersetzungen im Gange, eine Rekordzahl. Die Spannbreite reichte von den mit Macheten und Keulen ausgetragenen ethnischen Säuberungen in Ruanda über das von Panzern niedergewalzte Grozny in Tschetschenien und den grausamen Krieg in Jugoslawien bis hin zum High-Tech-Krieg am Golf. Waren in Ruanda, Tschetschenien und Jugoslawien unsägliche Menschenverluste – auch auf Seiten der Zivilbevölkerung – zu beklagen, so kostete der Krieg gegen Saddam Hussein am Golf «nur» 200 Tote auf Seiten der UNO-Koalition. Dies, obwohl der UNO-Streitmacht eine irakische Armee gegenüberstand, die als sechstgrösste Streitkraft der Welt galt. Es ist anzunehmen, dass die Kriege und Konflikte der Zukunft die Spannbreite eher vergrössern als verkleinern werden.

Eine neue Weltordnung, in welcher Friede und Stabilität herrschten, ist nicht in Sicht. Weder ein Gleichgewicht der Kräfte, noch eine klare Hegemonialmacht, noch ein «Weltpolizist» in Form einer multilateralen Organisation, noch die weltweite Durchsetzung der Demokratie zeichnen sich heute ab.

Der Slogan «Sicherheit statt Verteidigung» ist meines Erachtens irreführend, ist doch die Armee ein entscheidender Garant für die Sicherheit unseres Landes und ihrer Einwohner. Die Armee hat den Auftrag, das Land zu verteidigen, den Menschen zu helfen und den Frieden zu fördern. Die Schweiz tritt mit ihren sicherheitspolitischen Mitteln – und dazu gehört auch Armee – für den Frieden ein. Das entspricht ihrer freiheitlich-demokratischen, rechtsstaatlichen Ordnung. Dieser Friede in Freiheit und Unabhängigkeit bedeutet Schutz der persönlichen Freiheit und der Menschenrechte, Einbezug der Minderheiten und Erhalt der kulturellen Vielfalt.

Vertreter des links-grünen Lagers sehen den dienstleistenden Bürger am liebsten in der Rolle einer «Kriegsgurgel» und sich selbst in der eines «Friedensengels». Doch bin ich sicher, dass der überwältigende Teil meiner Militärdienst leistenden Landsleute für Frieden und Freiheit einsteht. Ich halte es nicht für ratsam, die Ergebnisse von 50 Jahren Geschichtsforschung einfach zu ignorieren. Die Tatsache, dass die Schweiz vom Zweiten Weltkrieg verschont blieb, kann nicht so monokausal erklärt werden. Deshalb lieber gar nicht.

Heute kennen wir eine ganze Reihe neuer Bedrohungen: Die organisierte Kriminalität, terroristische Aktivitäten, Bürgerkriege mit religiösem Hintergrund, Naturkatastrophen oder Informationskriege. Wer glaubt, diesen Bedrohungen könnte ohne militärische Mittel begegnet werden, gibt sich einer Illusion hin. Darum lautet das Gebot der Stunde nicht die Auflösung, sondern die Anpassung der Aufgaben und Mittel der Schweizer Armee an die veränderten Bedrohungen. Voraussetzung dazu ist eine radikale Änderung der Doktrin.

Wir stehen am Anfang der Adventszeit, die ihren Höhepunkt im Weihnachtsfest findet. Die Zeit des Kirchenjahres und die winterliche Jahreszeit verstärken die Sehnsucht nach einer friedlichen Welt. Wer wollte nicht in die Bitte einstimmen: Dona nobis pacem.

Ich wünsche Ihnen eine gesegnete Advents- und Weihnachtszeit.

Werner Hungerbühler, Chefredaktor